

Werk

Titel: Giovanni Pietro de Pomis, kaiserlicher Hofkammermaler, Hofarchitekt und Festungs...

Autor: Wastler, Josef

Ort: Berlin; Stuttgart

Jahr: 1883

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?487700287_0006|log35

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Giovanni Pietro de Pomis,

*kaiserlicher Hofkammermaler, Hofarchitekt und Festungsbaumeister
in Graz.*

Von **Josef Wastler.**

Am Hofe des steirischen Herzogs Carl II., Erzherzogs von Oesterreich, herrschte eine lebhafte Kunstthätigkeit. Der Erzherzog hatte gleich seinem Bruder, Ferdinand von Tirol, des Vaters (Kaiser Ferdinand I.) Kunstliebe geerbt und was Ferdinand für Tirol wurde, das ward Carl II. für Steiermark. Ersterer schuf aus den vom Vater überkommenen, unter den Brüdern »zu gleichen Theilen« vertheilten Kunstwerken die berühmte Kunst- und Waffensammlung im Schlosse Ambras bei Innsbruck, Carl II. im Verein mit seiner kunstliebenden Gemahlin Maria von Baiern eine »Schatz-, Kunst- und Rüstkammer« in der Burg zu Graz, welche noch im Jahre 1668, als schon vieles nach Wien gewandert war, über 2000 Nummern aufwies, mit 500 Gemälden, zahlreichen Rüstungen und Waffen und einer endlosen Menge von Werken der Kleinkunst, wie Altärchen, Reliquienschreinen, Werken der Plastik und Schnitzerei, Prunkgefäßen, prächtigen Stoffen, indischen und orientalischen Gegenständen, mathematischen Instrumenten und Raritäten aller Art ¹⁾.

Aber nicht nur ein Sammler war der Erzherzog, er war auch ein tüchtiger Bauherr. Die grossartig angelegte Befestigung des Schlossberges, der auf der Plattform neben der alten Thomaskirche errichtete achteckige Campanile, die Anlage einer Prachtstiege in der Burg, die Umgestaltung der Hofcapelle daselbst, die Burgcapelle in Judenburg,

¹⁾ Das Inventar dieser Sammlung, in welcher sich, so ganz nebenbei angeführt, als »in einem Truchel liegend, allerlei Holzstöck« die heute in der Hofbibliothek zu Wien befindlichen 185 Holzstöcke zu Burckmayrs »Triumphzug Kaiser Max I.« befanden, ist von mir veröffentlicht in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Kunst und historische Denkmale. Neue Folge, VII. Band.

das Jagdschloss Carlau, das Convictsgebäude, die Universität, die Stadthore, endlich das für sich und seine Familie bestimmte prächtige Mausoleum im Dom zu Sekkau²⁾ waren seine Werke, zu deren Ausführung er zahlreiche Künstler aus Italien an seinen Hof berief, so die Architekten Domenico de Lallo (Erbauer des Landhauses), Dionisio Tade, Giuseppe Vintana, Alessandro Verda; die Bildhauer Poccabello, Sebastian Carlone; die Maler Teodoro Ghisi aus Mantua, Balthasar Grineo, Giulio Licinio etc. Als Erzherzog Carl im Jahre 1590 starb, setzte seine kunstsinige Wittwe Maria die baulichen und künstlerischen Unternehmungen fort und führte sie zu Ende. Sie verkehrte persönlich und schriftlich mit den Künstlern, ordnete deren Verwendung bei den verschiedenen Werken an und zeigte sich als die würdige Tochter ihres kunstsinnigen Vaters, des Herzogs Albrecht V. von Baiern. Ihre Correspondenz mit dem Gesandten am spanischen Hofe, dem Grafen von Khevenhüller ist eine ununterbrochene Fülle von Aufträgen, Kunstwerke für ihre geliebte Sammlung zu erwerben und zwar: Gemälde, Statuen, Hausaltären, Reliquiarien, Prunkgefäße, orientalische Teppiche, Seiden- und Goldstoffe, Musikinstrumente etc³⁾).

Im Jahre 1596 tritt in Graz ein Künstler auf, welcher als Maler, Architekt und Festungsbaumeister eine seltene Vielseitigkeit entwickelte und durch nahe an vierzig Jahre das Kunstleben in Graz beherrschte. Es ist dies Giov. Pietro de Pomis. In Lodi in Italien, wahrscheinlich 1565 geboren, mag er, wie Ilg vermuthet⁴⁾ seine ersten künstlerischen Anregungen in seiner Vaterstadt durch Callisto Piazza empfangen haben, aber dass er der venezianischen Schule näher stand, als es durch die in Lodi herrschenden Kunsttraditionen möglich war, beweisen seine Grazer Werke, besonders das Mariahilfbild, welches ihn unzweifelhaft als einen Schüler Tintoretto's erkennen lässt. Pietro de Pomis stand vor seinem Grazer Aufenthalt als Kammermaler in den Diensten des Erzherzogs Ferdinand in Innsbruck und zwar von 1588—1595 (s. Brief Nr. 1 im Anhang). Was er dort malte, ist uns nicht bekannt; wir wissen nur, dass er die Zeichnung für das Porträt des am Grabmonumente Max I. in der Franciscaner Kirche thätigen niederländischen Bildhauers Alexander Colin lieferte, das Lukas Kilian in Augsburg 1601 in Kupfer gestochen.

Das Wenige, was bis jetzt über unseren Künstler bekannt war,

²⁾ Siehe: Das Mausoleum des Erzherzogs Carl II. in Sekkau. Mittheil. der k. k. Cent.-Comm. Neue Folge. VII. Band.

³⁾ Siehe Hurter: Das Bild einer christlichen Prinzessin.

⁴⁾ Ilg: »Untersuchungen über Werke der Renaissance und Barokkunst in Graz«. Mittheil. der k. k. Centr.-Comm. XIX. Jahrgang.

hat Ilg in dem oben citirten Artikel zusammengefasst. Eine Durchforschung des Hofkammerarchivs der k. k. Statthalterei in Graz hat uns aber eine solche Menge von Daten, eigenhändigen Briefen etc. geliefert, dass wir nun in der Lage sind, im Nachfolgenden eine ziemlich ausführliche Biographie des Künstlers zu geben. Wie aus den genannten Acten hervorgeht, wurde Peter de Pomis von 1596 an mit monatlich 12½ fl. zum Kammermaler aufgenommen und ihm »für die Tafel bei Hof vom 1. Juni 1596 an monatlich 8⅓ fl. verordnet«, was einem Jahresgehalt von 250 fl. entspricht. Die gelieferten Gemälde wurden separat honorirt und von Zeit zu Zeit schritt der Künstler um eine ausserordentliche Gnadengabe ein, zu deren Erlangung er unerschöpflich an Motiven war. Die erste dieser Gnadengaben, im Betrage von 50 fl., erhielt er im Jahre 1600. Um jene Zeit, oder etwas früher mag er das grosse, 2 m hohe, 3 m breite Motivbild der Domkirche von Graz ausgeführt haben, welches neben vielen Heiligen die ganze erzherzogliche Familie in Porträts darstellt. In der Mitte des Bildes befindet sich Christus am Kreuz, zu dessen Füßen die hl. Magdalena. Auf der linken Seite kniet an einem mit Teppichen belegten Betpulte Erzherzog Carl II., hinter welchem der hl. Petrus steht, nebenan, dicht aneinander gereiht, seine sechs Söhne, Knaben mit gefalteten Händen, unter welchen die zwei verstorbenen durch weisse Gewänder markirt sind. Hinter jedem Kinde steht sein Namenspatron oder ein Schutzengel. Auf der rechten Seite des Bildes kniet in gleicher Weise die Gemahlin Carls, Erzherzogin Maria vor der Himmelskönigin und an sie gereiht neun Töchter, unter denen sich nur eine verstorbene befindet, mit ihren Schutzheiligen. Das Bild wurde, wie eine lateinische Inschrift andeutet, nach dem Tode des Erzherzogs von dessen Wittwe gestiftet. Es ist gegenwärtig in einem so beschädigten Zustande, hängt ausserdem so hoch, dass man kaum auf den ehemaligen Werth desselben schliessen kann.

Erzherzog Ferdinand, der älteste Sohn Carls, übernahm im Jahre 1596 die Regierung der innerösterreichischen Lande. Als er 1601 gegen die Türken zog und das von denselben besetzte Kanischa belagerte, war Peter de Pomis in dessem Gefolge. Welcher Art die Dienste waren, die er dort leistete, ist nicht bekannt; wahrscheinlich verdiente er sich seine Sporen als Militär-Ingenieur, in welcher Eigenschaft wir ihm von dem Jahre 1615 an officiell begegnen werden. Im Jahre 1605 wurde dem Künstler mit Rücksicht auf seine geleisteten Dienste der Adel mit dem Prädikate: »von Treuburg« verliehen. Zwei Jahre darauf richtet Peter de Pomis ein Gesuch an den Erzherzog, mit der Bitte, ihm jährlich 100 Kronen Provision zu verleihen. Ferner bittet er um die Tafel

bei Hofe für sich und seinen Diener und fügt dann bei: »Vnd waill Ich ain solche Begiert lieb vnd güette villen mein Lebzeit in E. F. D. Diensten Zuezubringen, hab ich mir ein Hauss anfangen zu pauen mit meinem weib vnd Khindern zu wohnen, Vm E. F. D. desto füglicher dien khan. Damit ich aber diss main angefangenes Haus khan Vollenden, muess Ich ain gelegenes Ortt von meinen Nachbarn darzu erkhauffen. Also bitt Euer F. D. Ich ganz Vnderthenig Sie wollen mir auss genediger Milttetigkeit 4 oder 500 Cronen genedigst ertheilen.« Die darauf erfolgte Resolution Ferdinands war kurz die: »Es sollen ihm 200 Thaler gereicht werden, im Uebrigen es beim alten Stand gelassen werden solle.«

Am 29. April 1608 starb die Mutter Ferdinands, Erzherzogin Maria. Sie war eine fromme Fürstin und eifrige Katholikin und hatte als solche einen beträchtlichen Antheil an der durch Ferdinand inaugurierten Gegenreformation.

Im Gebäude der aufgehobenen protestantischen Stiftsschule »im Paradeis«, in welchem bekanntlich auch Kepler von 1596—1600 lehrte, errichtete sie 1602 ein Kloster der Clarissinnen, dem sie zeit lebens ihre grösste Aufmerksamkeit und Zuneigung schenkte. In diesem Kloster machte sie häufig die klösterlichen Andachten mit und verordnete, dass sie nach ihrem Tode, im Gewande der Clarissinnen daselbst begraben werde. Sie war nicht nur fromm, sondern auch eine grosse Wohlthäterin der Armen, kein Wunder, dass sie nach ihrem Tode von der katholischen Bevölkerung wie eine Heilige verehrt wurde. Peter de Pomis unterliess es nicht, die allgemeine Stimmung der Katholiken von Graz durch ein Gemälde zu verewigen, welches die Aufnahme der Verstorbenen unter die Auserwählten des Himmels zum Gegenstand hat. Das Gemälde, 205 cm hoch, 240 cm breit, befindet sich heute in der Galerie Attems in Graz und zählt zu den bedeutendsten Schöpfungen des Meisters. Erzherzogin Maria, im Habit der genannten Ordensschwester, betritt unter der Führung der hl. Clara den Himmel. Die Heiligen Franz und Joseph, Seraphicus, Sebastian, Stephan, Laurenz und andere sind versammelt, um die fromme Fürstin zu empfangen. Im Vordergrund sitzt die gewaltige Gestalt des hl. Christoph des himmlischen Athleten, welcher wie ein Kyklop die Weltkugel hält. Der ankommenden, natürlich porträtartig dargestellten Erzherzogin gegenüber kniet in betender Stellung ihr im Tode voran gegangener Gemahl, Erzherzog Carl II., mit dem goldenen Vliesse geschmückt. Die Composition ist interessant und edel gehalten, die Gruppen schön abgewogen, das Colorit tintoresk. Das schöne Werk ist mit: »Joannes Petrus de Pomis Laudensis F.« signirt.

Für das neugegründete Clarissinnenkloster malte de Pomis das Hochaltarbild, welches nach Auflösung des Klosters in die kleine Kirche St. Anton von Padua kam und dort heute ohne Rahmen als Ruine an der Kirchenwand hängt. Es stellt die Madonna mit dem Kinde dar, welches die unterhalb befindliche Gruppe segnet, dann die hl. Clara, tief unten die Erzherzogin Maria, das Modell des von ihr gestifteten Klosters »im Paradeis« darbringend. Hinter der letzteren befinden sich die Heiligen: Franciscus, Barbara, Katharina, Margaretha, Cäcilia, Lucia, Agatha etc. Die Composition ist ohne Halt und Mittelpunkt, die Malerei äusserst flüchtig. Allerdings ist das Bild heute sehr beschädigt und wiederholt übermalt, aber schon die zerfahrene Composition zeigt, dass es nie gut gewesen sein kann. Wenn man von Tintoretto sagen konnte, dass er drei Pinsel besass, einen goldenen, einen silbernen und einen bleiernen, so kann man von seinem Schüler de Pomis füglich dasselbe behaupten. Während das früher besprochene Bild der Gallerie Attems den goldenen Pinsel repräsentirt, muss dieses Werk in die Kategorie des bleiernen verwiesen werden.

Im Jahre 1611 erfolgt die im Anhang unter Nr. I. in extenso abgedruckte Eingabe des Künstlers an den Erzherzog Ferdinand, in welcher er in Anbetracht seiner dem steirischen Hofe durch 16 Jahre geleisteten Dienste um die Summe von 3000 fl. ersucht, und zwar 2000 fl. als Geschenk, 1000 fl. aber als Vorschuss für künftig zu leistende Arbeiten, unter der ausdrücklichen Bemerkung, dass er nie wieder mit einer ähnlichen Bitte hervortreten werde. Er motivirt sein Ansuchen durch seine zahlreiche Familie und durch den Umstand, dass er in der Lage sei, einen seinem Hause benachbarten Grund anzukaufen, um sich mit seiner Frau und sieben Kindern besser einrichten zu können und hofft, dass ihm animo und Gelegenheit gegeben werde, sich seiner Kunststudien zu befeissen: »in der Malerei, in den drei Arten der Miniatur, von denen zwei von ihm erfunden seien, in der Ausführung von Medaillen in Wachs, in welcher Kunst er sich ebenso ohne Schande sehen lassen kann, wie in der Ausführung von Plänen der Civilbaukunst, wie z. B. die von ihm concipirte Fassade der vom Fürsten von Eggenberg erbauten Mariahilfkirche beweist.«

Diese Eingabe wurde von der Hofkammer an Ferdinand geleitet mit folgender origineller Einbekleidung:

» In Ansehung Er (de Pomis) nicht allein mit ainer guetten Besoldung der jährlichen 200 Taller versehen, sondern Er last Im auch sein pro tempore beschene Hof Maler arbeith Jedesmal Zallen, Zudem Im auch Erst Vor 4 Jaren, nemblich 1607 ain gnad pr. 200 Taller gnedigst erthailt worden: Iedoch Vnd dieweillen man solche, Vnd

dergleichen artifices Vnd khunstreiche Leuth, auch an anderer Fürsten Vnd Potentaten Höfen ausser der ordinanz, mit grosser müehe vnd Vncosten zu erhalten vnd zu haben Pflaget, Er supplicant auch, J. D. Hofkammer wissens, in solcher seiner Mallerkhunst excellirent Vnd wollerfahren ist, der auch desswegen an diesen Hof billich lenger zuerhalten; So wäre demnach der Hofcammer gehorsamste mainung E. F. D. möchten Ime de Pomis 1000 fl. auss der Viehsaustrieb anderen Jars gebür zu einer gnad und ergozlichkeit gnädigst schenken.«

Ferdinand geht auf den Vorschlag der Hofkammer ein und bewilligt dem Künstler ein Geschenk von 1000 fl. In dieser Eingabe lernen wir Peter de Pomis zum ersten Male als Baumeister kennen. Die Fassade der Kirche zu Mariahilf, zu der er den Plan machte, besteht aber nicht mehr, da sie im vorigen Jahrhundert bei dem allgemeinen Umbau der Kirche abgeändert wurde. Die genannte Eingabe dürfte erfolgt sein, unmittelbar nach Ausführung des grossen Bildes für Mariahilf in Graz, des berühmtesten Werkes des Künstlers, welches er 1611 vollendete. Die Composition zerfällt in zwei Theile. Oben sitzt auf einer Wolkenschichte die Madonna mit dem Christkinde auf dem Schosse, von zwei fliegenden Engeln umgeben. Unten kniet auf einer Stufenterrasse die Erzherzogin Marianna, Gemahlin Ferdinands, mit der Hand nach der hilfespendenden Madonna weisend. Um sie herum befinden sich, die Hilfe der Gottesmutter anflehend, Kranke und Presshafte, Gefangene und Besessene, während den von einer kreisrunden Exedra abgeschlossenen Hintergrund eine Gruppe von Heiligen ausfüllt. Das verbindende Glied zwischen Erde und Himmel bildet ein in der Mitte des Bildes emporschwebender Engel, ein Körbchen am Arme tragend, mit einem freundlich lächelnden, entzückend schönen Gesichte. Der obere Theil ist ganz tintoresk gehalten; nur ein Schüler dieses Meisters konnte den Ton und die allgemeine Farbenstimmung so halten, dass man glaubt, Tintoretto's Pinsel habe da mitgewirkt. Im unteren Theil manifestirt sich die Sucht des Künstlers nach dem Grossartigen, Gewaltamen. In der That ist die den linken Vordergrund einnehmende Gruppe: ein halbnackter Mann, der eine Besessene in den Armen aufhängt, von ganz grossartiger Wirkung und erinnert an die ähnlichen imposanten Scenen des berühmten Jgnaziusbildes von Rubens im Belvedere zu Wien ⁵⁾.

Kein Bild, welches je in Steiermark gemalt wurde, ist so populär geworden, als das genannte. Was Lucas Cranach's Mariahilfbild für

⁵⁾ Dieses schöne Werk wurde 1773 von Joh. Veit Kauperz in Kupfer gestochen. Im Jahre 1881 wurde es vom Galeriedirector Heinrich Schwach restaurirt und bei dieser Gelegenheit von den mehrfachen barbarischen Uebermalungen befreit.

Tirol und Süddeutschland, das wurde die de Pomis'sche Darstellung für Steiermark und Innerösterreich. Diese Madonna mit dem Christkinde im Schosse wurde unzählige Male wiederholt. Wir finden sie an den Hausfassaden in Graz in Stein und Terracotta, wir finden sie in Holz geschnitzt in verschiedenen Kirchen, in Fresco gemalt auf zahllosen Gebäuden der Steiermark, selbstverständlich auf jenen Votivbildern, welche fromme Gläubige am Gnadenorte niederzulegen pflegten und die, wie jeder Kenner christlich katholischer Gnadenorte weiss, in der Regel künstlerisch um so tiefer stehen, je höher der Glaube des meist den niederen Ständen angehörigen Spenders steht. Frühzeitig hat sich um das Bild ein ganzer Sagenkreis gesponnen. Die erste Legende bezieht sich auf den Künstler selbst und lautet im Volksmunde also: Der Guardian des Klosters der Minoriten in Mariahilf, Cornelius von Torello, bestellte bei dem Künstler ein Hochaltarbild für eine bestimmte Summe. Als de Pomis den Entwurf fertig hatte, schien er ihm selbst so ausserordentlich gelungen, dass er einen höheren Preis dafür verlangte. Der Guardian bestand auf seinem Schein, der Künstler weigerte sich, es um den bedungenen Preis auszuführen und — erwachte eines Tages mit erblindeten Augen. Nun kam die Reue, und der von der Ungnade der Himmelsfürstin also Gestrafte gelobte, falls er das Augenlicht wieder erlange, das Werk umsonst zu malen. Und siehe da, das Augenlicht kam wieder, und de Pomis malte das schöne Bild mit Freude und Begeisterung — umsonst.

Wir haben es hier offenbar mit einer Künstleranekdote zu thun, welche auf einer vorübergehenden Augenkrankheit basirt sein mag. Dass de Pomis, wenn er wirklich das Bild umsonst gemalt hätte, diesen Umstand bei seinen wiederholten Eingaben und Gesuchen an Erzherzog Ferdinand nicht unerwähnt gelassen hätte, scheint uns bei seiner stark geldsüchtigen Natur fast zweifelhafter als ein Wunder. Aber genug, für die gläubige Menge hatte das Bild ein Wunder gewirkt, noch bevor es eigentlich existirte, und der Künstler hat sich durch seine Schöpfung zum populärsten Maler der Steiermark gemacht. Hat es ja nicht einmal Raphael verstanden, ein Bild zu schaffen, das von der Staffelei weg, gleich zum wunderthätigen Gnadenbilde erklärt wurde: solche Künstlerthaten waren eben nur im Zeitalter der Gegenreformation möglich! Die Minoriten spendeten für das Bild einen schweren massiven Rahmen aus vergoldetem Silber und damit nicht genug, erhielten Madonna und Christkind zwei plastische Goldkronen, welche zum ästhetischen Horror auf der Leinwand ober den Köpfen befestigt wurden. Des Künstlers Meisterwerk wurde also Gnadenbild zum Schaden des Kunstwerkes, denn die plumpen Goldkronen zerstören jede künstlerische Illusion.

Im selben Jahre 1611 musste de Pomis, wahrscheinlich im Auftrage des Erzherzogs nach Wien reisen. Er verstand es, auch aus diesem Auftrage Capital zu schlagen, denn wir finden einen Act vom 31. Oktober desselben Jahres, aus welchem ersichtlich ist, dass dem Künstler für die Reise ein Kleid im Betrage von 147 fl. und ein Hut im Werthe von 11 fl. 6 β ausgefolgt wurde. Am 31. Jänner 1612 erhält der Hof-Holzagent Ott von der Hofkammer den Auftrag, dem Peter de Pomis »das notturfftige Holz zu dem Jme an Jezo zunerichten anbeuolhenen Mallerwerkh's zu geben und zu liefern.« Im October 1614 erhielt der Künstler 400 fl. Gnadengeld, am 1. Novbr. desselben Jahres aber 100 Thaler für Farben, durch Wechsel in Venedig angewiesen. Die Farben kaufte er persönlich in Venedig ein, er war also 1614 in der Lagunenstadt. Bei seiner Rückreise scheint sich der Künstler im Görzischen eine Quantität rothen Weines gekauft zu haben, denn wir finden, vom 31. Mai 1615 datirt, einen Passbrief, »um 15 Sämb⁶⁾ rotten Therendter Wein« zu seiner Gesundheit nach Graz bringen lassen zu können.

Das originelle deutsch geschriebene Gesuch des Künstlers an den Erzherzog lautet folgendermassen:

Durchl. Erzherzog, gnedigster Fürst und Herr!

Demnach ich Vor meinem Jüngstlichen Verraissen von Görz bey die 15 Sämb rothen Therendt erkhaufft habe, welche dann meines erachtens an gemeltem orth zu Görz noch sind, Vnd Sintemallen mir die alhiesiegen Landtwein gar Zuwider auch sehr Übel mich darbey befinde, vnd khain grössern Reichthumb dan allein mein gesundhait habe. Darumben ich meine erkhauffte wein gern alhie hette, Gelangt derwegen an E. F. D. mein Undterthänigstes bitten . . . (den Wein ohne Zoll einführen zu dürfen).

Fünfzehn Pferdadelungen Wein, hinreichend um eine kleine Festung zu verproviantiren, sind etwas viel für den Hausgebrauch eines Künstlers. Es scheint, dass de Pomis auch hier seinen Vortheil nicht aus dem Auge liess, und dass er es nicht verschmähte, mit dem Ueberschuss des zollfreien Therendter ein kleines Privatgeschäftchen zu machen.

Im Jahre 1614 begann ein Unternehmen, das den Künstler bis zu seinem Tode beschäftigte. Erzherzog Ferdinand beschloss, für sich und seine Nachkommen ein prachtvolles Mausoleum zu errichten. Der Bau von prunkvollen Grabstätten war damals gewissermassen Mode. Von dem Mausoleum, das der Vater Ferdinands, Erzherzog Carl II., in Sekkau 1587—1592 durch Alexander de Verda erbauen liess, haben

⁶⁾ Sämb, eine Pferdadelung, die Ladung eines »Säumers«.

wir bereits gesprochen; Graf Ruprecht von Eggenberg erbaute für sich am Abhange des Schlossberges in Ehrenhausen ein Mausoleum, welches der Baumeister Hans Walter 1610—1614 ausführte.

Auch Ferdinand wollte nicht zurückbleiben und liess die neben der Grazer Domkirche gelegene alte Katharinenkapelle niederreißen, um an deren Stelle den betreffenden Neubau zu führen. Dieses Mausoleum zählt zu den originellsten gleichzeitigen Bauten von Deutschland. Es ist ein Kuppelbau, dem durch ein vorgelegtes Schiff eine Längenrichtung gegeben, mit einer halbkreisförmigen Apside in der Axe des Schiffes, in welche ein excentrisch gestellter kreisrunder Thurm einschneidet. Senkrecht auf der Axe des Gebäudes befindet sich ein zweiter elliptischer Anbau, mit einer kleineren Kuppel, unter welchem die Gruft sich befindet. Die Hauptfassade besteht aus einer vierfachen jonischen Säulenstellung, deren Gebälk von einem geradlinigen Giebel abgeschlossen ist, der seinerseits wieder von einem kolossalen Segmentgiebel umrahmt wird. Diese malerische Baugruppe mit der opulenten Fassade, den zwei Kuppeln, dem runden Thurme, den Statuen und Gemälden, allerdings nur auf das Malerische concipirt und in den Detailformen barrok, aber mit einer für jene Zeit ungewöhnlichen Consequenz in der Durchführung des architektonischen Grundgedankens, hat seinesgleichen nicht in ganz Deutschland. Man wusste bis heute nicht, wer der phantasievolle Künstler desselben war, aber unsere Hofkammeracten zeigen unumstösslich, dass Niemand anderer, als Peter de Pomis der Erbauer gewesen. »Wie man angefangen, das St. Catharinen gepeu ⁷⁾ ins Werk zu setzen, liess Ihn (Peter de Pomis) Se. Majestät zum Baumeister bestellen und monatlich 30 fl. mit Anfang 1. Juli 1614 bei Hrn. Flossmann (Cammerdiener Ferdinands und Burggraf zu Graz) anschaffen.« So heisst es in einem Buchhalterbericht vom 7. September 1636. Dieses und andere später anzuführende Schriftstücke zeigen deutlich und zweifellos dass Peter de Pomis der Erbauer des Mausoleums gewesen.

Der Bau ging anfangs langsam von Statten, denn de Pomis war vielfach anderweitig beschäftigt. Erst im Jahre 1622 scheint er unter Dach gewesen zu sein, da ein Actenstück dieses Jahres von 50 Ctr. Kupfer spricht, welche zur Eindeckung abgeliefert wurden. Den statuarischen Schmuck erhielt das Gebäude erst Anfangs der dreissiger Jahre, die innere Ausschmückung durch Stucchi und Fresken kam aber erst 1686 unter Kaiser Leopold zur Ausführung.

⁷⁾ Das Gebäude hiess damals St. Catharinen-Capelle oder auch Hofcapelle St. Catharina. Der Name Mausoleum kommt in den Acten zum erstenmale 1686 vor, bei Gelegenheit, als Kaiser Leopold die innere Stuccodecoration ausführen liess, und wurde von da an stets gebraucht.

Durch den Mausoleumbau hat sich Peter de Pomis unter die ersten auf Deutschlands Boden wirkenden Architekten seiner Zeit gestellt. Man mag über die eigenthümlich geformten jonischen Capitelle, deren Echinus durch ein einziges riesiges Eckblatt geschmückt ist, über die Fensterbekrönung durch geflügelte Engelsköpfe, über die Emporhebung des Säulencapitelles bis zur Höhe des Frieses und andere Bizarrieren den Kopf schütteln, man wird aber zugeben müssen, dass trotz der Complicirtheit der Anlage der architektonische Grundgedanke überall klar zu Tage tritt und dass die Gliederung der Massen durchwegs in schönen Verhältnissen gehalten ist. Wenn des Künstlers Fassade von Mariahilf in ähnlicher origineller Weise concipirt war, so ist nur zu bedauern, dass sie im vorigen Jahrhundert einer verschnörkelten Chablone weichen musste, denn gegen diese und ähnliche Hobelspäne- und Lederhautarchitekturen des 17. und 18. Jahrhunderts bleibt unser Mausoleum noch immer ein classisches Werk.

Im Jahre 1615 baute sich unser Künstler ein Haus vor dem eisernen Thor. In der Bewilligung hiezu, datirt vom 31. Juli desselben Jahres, wird gesagt, dass man gegen das Gebäude nichts einzuwenden habe, jedoch »solle er damit nicht zu hoch fahren, damit nicht der Festung Ungelegenheiten entstehen möchten.« Im September 1615 wird Peter de Pomis zum »Consigliero, Ingegnerio et Architetto di Sua Altezza« und zum Ingenieur über die Festungen Görz, Gradisca, Triest, und Fiume ernannt, mit der Verpflichtung, »dass er alle Jahr die kaiserlichen Gepeu und Vöstungen einmal besichtigen und in seiner Abwesenheit einen verständigen Pallier halten solle.« Das betreffende Document ist von Giovanni Sforza Conte di Portia unterzeichnet. Für diesen Dienst erhielt er eine jährliche Bestallung von 200 fl.

Seine Einnahmen waren nun für die damaligen Verhältnisse sehr bedeutend. Als Hofkammermaler bezog er 250 fl. jährlichen Gehalt, als friaulischer Baumeister 200 fl., für den Mausoleumbau 360 fl., das zusammen 810 fl. jährlich betrug. Ausserdem wurde ihm jedes gelieferte Gemälde, jede Reise separat honorirt. Wie er es verstand, bei jeder Gelegenheit Gnadengaben zu erreichen, haben wir schon wiederholt gesehen. Um diese Zeit stand der Künstler auf der Höhe seines Ruhmes und seiner pecuniären Verhältnisse. Er wurde von Erzherzog Ferdinand, bei dem er eine Persona gratissima war, mit Geschenken förmlich überhäuft. Im October 1616 erhielt der Hauptmann zu Görz den Auftrag, dem Künstler ein Grundstück von 80 Aekern neben dem »Pauwaldt« als dessen Eigenthum einzuräumen. Vom 28. December 1617 datirt ein Schenkungsbrief des Erzherzogs, worin »unserm Hof und Cammer Maller auch paumeister vnd getreuen lieben Joh Peter de pomis vnser

eigenthumbliches Grundstuckh vor St. Pauls Thor, . . . welches 260 Claffter in sich halten thuet, gnedigst vnd frey eigenthumblich geschenckht« wird. Der Künstler schien sich in Aneignung von Gunstbezeugungen in materieller Form den Meister Tizian zum Muster zu nehmen, welcher seiner Zeit die Gunst des Kaisers Ferdinand I. auszunützen suchte, indem er für ein Porträt des Kaisers so viel Holz des Rohrwaldes bei Toblach verlangte, dass der Betrag des Holzzolles die Summe von 300 fl. ausmache. Als dann die Rechnungsbeamten der Hofkammer zu Innsbruck darüber kamen, brachten sie heraus, dass bei dem niedern Zollsatz fast der ganze grosse Rohrwald darauf ginge, um auf 300 fl. Zoll zu kommen und der grosse Künstler und schlaue Holzhändler Tizian musste sich schliesslich mit einer Abfindung von baaren 300 fl. begnügen^{*)}.

Um diese Zeit, vielleicht etwas früher, so dass die eben angeführten Gunstbezeugungen Ferdinands als eine Belohnung der betreffenden Leistung angesehen werden könnten, malte der Künstler das grosse Hochaltarbild zu St. Anton von Padua in Graz. Als Ferdinand die Regierung Innerösterreichs übernahm, trat er sogleich, im Gegensatz zu seinem milden Vater, entschieden gegen den Protestantismus auf. Am 8. August 1600 liess er auf dem Platze innerhalb des Paulusthores 10,000 protestantische Bücher öffentlich verbrennen und gründete an dieser Stelle das dem hl. Anton von Padua gewidmete Kloster der Kapuziner, dessen Bau sammt Kirche am 6. Oktober 1602 vollendet war. Das Hochaltarbild, dessen Ausführung unserem Künstler übertragen wurde, stellt gewissermassen eine Apotheose der Gegenreformation dar. Neben einer Gruppe der Heiligen: Rochus, Sebastian, Hieronimus, Leopold und Ulrich kniet der jugendliche Ferdinand, das Kreuz, worauf der Orden des goldenen Vlieses hängt, am Arme, den Bischofsstab in der Hand. Ihm zur Seite ist die »Religio« mit der dreifachen Tiara geschmückt, die durch Darreichung von Kelch, Schild und Schwert den Erzherzog zum Kampfe für die katholische Kirche auffordert, anderseits aber auf den Preis dieses Kampfes, auf die deutsche Kaiserkrone hinweist, welche von zwei Engeln in der Luft getragen wird. Ein Flugband um den Bischofsstab trägt die Inschrift: »Apprehende arma et sentum et exsurge in adjutorium meum usque ad mortem et dabo tibi coronam«, ebenso weisen andere Inschriften auf den bevorstehenden Kampf und den erhofften Sieg hin. Oben in den Wolken befindet sich abermals eine Gruppe von Heiligen, umgeben von Engeln, die das Modell des Schlossberges sammt dem am Fusse desselben befindlichen Klosters dem Heiland entgegen tragen, welcher der neuen

^{*)} Siehe Repertorium II, pag. 223.

Stiftung seinen Segen ertheilt. Ob die den Hass der herrschenden Partei gegen den Protestantismus ausdrückenden Inschriften eine Erfindung des Künstlers waren, oder ob sie ihm von höherer Stelle dictirt wurden, ist nicht bekannt, aber jedenfalls hat sich der Künstler mit diesem seinem Werke entschieden auf die Seite der Gegenreformation gestellt, und die Leidenschaftlichkeit, welche dazumal die Geister erregte, findet in dem Bilde beredten Ausdruck. Es ist keine »Santa conversazione«, wie die Meisterschule unseres Künstlers deren so ausgezeichnete geschaffen, es ist eine »Santa ribellione«, in der Christus, die Heiligen und Engel so aufgeregte Stellungen einnehmen als wollten sie sämmtlich gleich zu den Waffen greifen, um den Protestantismus in Steiermark mit Stumpf und Stiel zu vertilgen und auszurotten. In dieser Beziehung ist das Gemälde ein höchst interessantes Monument jener stürmischen Gemüthserrugungen, welche dem beginnenden Religionskriege vorangingen, einem Kriege, der unserem Vaterlande durch 30 Jahre zahllose Ströme von Blut gekostet. Das Bild zählt zu den schwächeren Leistungen des Künstlers. Wie sollte auch unter Aufregungen und Stürmen, unter dem Einflusse religiöser Leidenschaftlichkeit ein wirkliches Kunstwerk entstehen, das vor Allem Sammlung und Ruhe des Schaffenden voraussetzt! Aber man wird diesem Werke nicht bestreiten können, dass es als das künstlerische Vermächtniss der damaligen Stimmung im katholischen Lager einen bedeutenden historischen Werth beansprucht. So wie man den mit Luther und Melancthon befreundeten Lucas Cranach den Maler der Reformation genannt hat, so können wir für unseren mit Ferdinand II. befreundeten Peter de Pomis, der im Centrum sass, von dem aus die Fäden der neuen kirchlichen Bewegung geleitet wurden, mit Recht das Epitheton: Maler der Gegenreformation beanspruchen. Das Hochaltarbild von St. Anton von Padua ist das Document hiefür.

Im Jahre 1618 malte der Künstler das Altarblatt für den von Sigmund Friedrich Grafen von Trautmannsdorf gestifteten linken Seitenaltar der Grazer Domkirche, eine Verkündigung Mariens. Das Bild wurde im Jahre 1858 durch ein Gemälde von Tunner ersetzt und hängt gegenwärtig an der Kirchenwand neben dem Altar. Es ist in der Composition zerfahren und zeigt so recht den Barrokmaler, der in übertriebenen Bewegungen die Anmuth sucht. Im selben Jahre 1618 wurde Peter de Pomis der Auftrag zu Theil, den grossen Saal der Universität mit Fresken zu schmücken. Die Darstellungen scheinen Szenen der griechischen Mythe enthalten zu haben; sie sind nicht mehr vorhanden, da Maria Theresia den Saal zur jetzigen Bibliothek umbauen liess. Ueberhaupt ist von Frescomalereien des Künstlers nichts mehr vorhanden.

Im Jahre 1619 malte Peter de Pomis das Altarblatt des vom Freiherrn von Stadl gestifteten rechten Seitenaltars der Domkirche. Es stellt den heiligen Ignazius dar, welchem Christus, mit dem Kreuze beladen, voranschreitet, ihn zur Nachfolge auffordernd. Im Hintergrund ist das Forum Trajanum sichtbar; in den Wolken erscheint Gott Vater von Engeln umgeben. Das Bild zählt zu den besseren Werken des Künstlers. Besonders schön ist die Gestalt Christi, mit einem edlen ausdrucksvollen Kopf, der Faltenwurf des lebhaft bewegten Mantels ist schön stylisirt und trefflich gemalt. Nur der eine Engel in den Lüften, welcher ganz sinnlos eine Wolkenschicht zu heben scheint, gefällt sich in einer übertriebenen Stellung. Im selben Jahre gründete Peter de Pomis die sogenannte »Maler Confraternität« in Graz, eine Künstlergenossenschaft, die ihn selbstverständlich zum Vorstande wählte, welche Würde er bis zu seinem Tode bekleidete. Diese Maler-Confraternität hat sich bis über das Jahr 1755 erhalten⁹⁾.

Aus dem Jahre 1619 findet sich ein Brief des Künstlers an Ferdinand, welcher nunmehr, als Ferdinand II. römischer Kaiser geworden und seine Residenz nach Wien verlegt hatte, des Inhaltes, dass er gezwungen sei, in sein Vaterland zu gehen um seinen 86 Jahre alten Vater nochmals zu sehen und sich der geringen väterlichen Erbschaft zu sichern. Um diese Reise ausführen zu können, habe er schon vor einigen Monaten die Bitte an den Kaiser gerichtet, ihm als Gabe einen Passeport auf 1500 Ochsen gnädigst verabfolgen zu lassen. Er werde möglichst schnell zurückkehren, aber er kann in Italien Stuccoarbeiter für die »Cuppola Imperiali« anwerben. Er dankt für die ihm ausgestellten Empfehlungsbriefe, vermisst aber einen darunter, um den er neuerdings bittet, nämlich an Cardinal Borghese, durch welchen sein Cousin Pater Aurelio Galeano, Dominicaner von Lodi, diesem empfohlen werde, damit er eine seiner Würdigkeit entsprechende Stelle erhalte.

Man sieht, dass der Künstler es versteht, seine bevorzugte Stellung beim Kaiser zur Protection auszunützen. Der Kaiser befiehlt hierauf dem Hofpfennigmeister: »unserem Baumeister und getreuen lieben Joh Peter de Pomis vmb seiner Uns und den Unsrigen treugeleisteten langjährigen gehorsamsten Dienst willen zumahlen aber von gnaden Weg einen Passbrief auf 500 Oxen sollicher gestalt allergnedigst zu bewilligen dass namblich ihm die gepühr, als von Jedem Stuckh 2 fl. 39 kr. so zusammen 1325 fl. bringen thuet, auszufertigen.« (9. November 1619.)

Mit diesem einträglichen Briefe und den Empfehlungsschreiben in

⁹⁾ Ein im Besitze des Herrn Professor Moser in Graz befindliches Manuscript gibt die Namen der aus Malern, Bildhauern und »Vergoldern« bestehenden Mitglieder dieser Confraternität vom Jahre 1745.

der Tasche tritt der Künstler seine italienische Reise an. Ob er in Italien Stuccoarbeiter für das Mausoleum angeworben, ist sehr zweifelhaft, da, wie wir später sehen werden, bei seinen Lebzeiten es überhaupt nicht zur inneren Stuccodecoration kam.

Wie sehr Peter de Pomis auf die Zuneigung und Gewogenheit des Kaisers rechnete, beweist die gewiss seltene Kühnheit, dass er am 20. Februar 1620 in einem an den Kaiser gerichteten Schreiben, diesen zur Hochzeit seiner Tochter nach Graz einlud. Er bittet in dem betreffenden Schreiben, da er »seine erstgeborene Tochter Giovanna mit Maximilian Ottavio, Sohn eines in den Diensten des verstorbenen Erzherzogs Carl gestandenen Dieners¹⁰⁾ zu verheirathen gedenkt, der Kaiser möge zur Hochzeit, welche im nächsten März stattfinden soll, erscheinen nach dem Beispiele, nach welchem Jesus die Hochzeit zu Canaan in Galiläa besuchte.« Der Schluss des Schreibens lautet: »Wir alle bitten den allmächtigen Gott, dass wir Ihre Majestät über die schurkischen Rebellen (scelerati rebelli) triumphiren sehen können.« Also auch hier wieder der ausgesprochenste Protestantenhass, welcher nicht wenig dazu beigetragen haben mag, den Künstler bei Ferdinand beliebt zu machen. Der Kaiser erschien nun allerdings nicht persönlich auf der Hochzeit, aber er liess sich durch seinen Grazer Burggrafen Hans Flossmann dabei vertreten, welcher den Auftrag erhielt, bei dieser Gelegenheit der Braut ein Trinkgeschirr im Werthe von 25—30 fl. zu überreichen¹¹⁾.

Bei dieser Gelegenheit sei uns gestattet, einen Blick auf die Familie des Künstlers zu werfen. Peter de Pomis war mit Frau Anna Judith verheirathet. In seinem Brief vom 2. November 1611 sagt er, dass er mit sieben Kindern gesegnet sei. Die älteste Tochter war nach Obigem Giovanna¹²⁾. Dann wissen wir von einer Tochter Katharina, welche einen gewissen Zollner ehelichte¹³⁾. Am 2. August 1598 wurde der Sohn Ferdinand geboren. Dann waren noch zwei Söhne Joh. Babilista und Joh. Nicolaus, welche in den dreissiger Jahren als Soldaten seiner Majestät ihr Leben auf dem Schlachtfeld liessen. Letzterer

¹⁰⁾ Des verstorbenen Hofapothekers Clemens Ottavio. Die Trauung fand am 2. März 1620 statt, wobei Graf Porcia als Zeuge fungirte.

¹¹⁾ Es war damals üblich, dass der Kaiser den Kindern seiner Hofbeamten bei deren Verheirathung ein Hochzeitsgeschenk in Form eines silbernen Gefässes etc., auch in Baargeld reichen liess, wofür in den Hofkammeracten zahlreiche Belege sich finden.

¹²⁾ In den Matrikeln der Stadtpfarrkirche wird diese Tochter, welche den Max Ottavio heirathete, Susanna genannt.

¹³⁾ In den Matrikeln stehen die ein kleines Familiendrama umfassenden lateinischen Worte: »Am 12. Juni 1631 geboren Alexander Bonaventura Spurius, der Vater ein Kriegsmann, die Mutter Katharina de Pomis, jetzt Frau Zollerin.«

war vor seinem Kriegsdienst, im Jahre 1626 Bauzahlmeister in Triest. Die Namen der übrigen Kinder sind nicht bekannt. Aber nach 1611 schenkte die Frau Judith dem Künstler noch ein Kind Maxentia, welches am 7. April 1617 getauft wurde, wobei die Frau »Doktorin Verda«, Gemahlin des Cammerprocurators Verda, Sohn des Erbauers des Sekauer Mausoleums zu Gevatter stand. Maxentia heirathete am 2. August 1637 den Caspar Rath von Oy in Tirol.

Der vielseitige Künstler war mit Geschäften und Aemtern noch nicht genug beladen; am 19. Oktober 1621 wurde ihm auch noch der Bauzahlmeisterdienst in Triest angetragen. De Pomis scheint für sich den Dienst abgelehnt zu haben, hat aber seinem Sohne Joh. Nicolaus die Stelle verschafft. Am 19. August 1622 erhielt der Künstler in einem von Ferdinand gezeichneten Briefe den Auftrag, wegen Reparatur der Baufälligkeit der Festung Gradisca sich dahin zu begeben. Trotzdem der Kaiser befiehlt de Pomis soll keine Zeit zur Abreise versäumen, geht er dennoch nicht ab, sondern kommt zunächst am 28. December mit einer bittlichen Eingabe, ihm 300 fl. zur Reise zu bewilligen, und die seit 1. September 1615 ausständige friaulische Baumeisterbesoldung flüssig zu machen. Ueber diese Versäumniß, noch mehr aber über die Flauheit und Nachlässigkeit, welche sich der Künstler beim Mausoleumbau zu Schulden kommen liess, aufgebracht, traten die Rätthe der Hofkammer am 24. April 1623 mit einer geharnischten Eingabe gegen den Künstler an den Kaiser auf. In derselben heisst es: »Nachdem im verflossenen Jahr Peter de Pomis von Sr. Majestät den Auftrag erhalten, sich nach den Festungen Gradisca und Görz zu verfügen, um die nöthigen baulichen Reparaturen vorzunehmen, und obwohl man Peter de Pomis wegen Erhandlung etlicher zu dem hiesigen Kirchengebäu nothwendigen Bauleute etliche Tausend Gulden gegeben, ist er dennoch auf dato nit zu bewegen gewest, hinein sich zu verfügen, oder doch wenigstens ainen anderen Baumeister an seiner statt zu verordnen der selbige Baubesserung in die Handt näme. Ungeachtet er auch dem hiesigen Kirchengebäu (Mausoleum) nie in Person abwarttet, ain wail aufmauern, ain wail abbrechen lasst, und selbst nie Zuesieht, auch woher Zuvor E. K. M. ain Gulden in anschlag gebracht, jezt 3 und mehr gulden begert, wie dann der Flossmann deroselben zur genüge gehorsamst würde referiren können, wie viel diss ortt gehaust und das geltt Vnnüz verschleudert wurde«

Dass der Künstler etwas flüchtiger Natur war, haben wir schon gesehen. Er konnte Grosses leisten, wie sein »Mariahilfbild« und die »Aufnahme der Erzherzogin Maria unter die Seligen« beweisen, Werke, welche sich denen der Venetianer Meister würdig an die Seite stellen

lassen. Aber daneben schuf er die flüchtigsten Machwerke, offenbar in einem Minimum von Zeit, ohne Vorstudien, ohne besondere Uebersetzung, rein nur, um sich seiner zahlreichen Aufträge zu entledigen und Geld zu verdienen. Zu diesen Werken zählt das schon besprochene Altarbild der Clarissinnen, dann zwei Bilder der Attems'schen Gallerie: »Die Krönung Mariens« und »Der alte und neue Bund«, Compositionen mit einer Unmasse von Figuren in den outrirtesten Stellungen, welche launenhaft und willkürlich nebeneinander gestellt sind, ohne einheitlichen Gedanken, ohne Durchbildung des Details, Werke, bei denen der Künstler, als er auf der linken Seite zu malen anfangt, oft nicht gewusst haben mag, was auf der Rechten zu stehen kommen werde. Der Künstler scheint nun auch beim Baue des Mausoleums eine ähnliche Flüchtigkeit an den Tag gelegt zu haben. Von einem Plane oder Modelle dazu ist, wenigstens in den Acten, nirgends die Rede; er scheint während des Baues noch experimentirt zu haben, wie die Worte, dass er »ain wail aufmauern, ain wail abbrechen lasst« beweisen, ausserdem liess er es an der persönlichen Ueberwachung mangeln. Kein Wunder, dass die Herren Kammerräthe diese geniale Nachlässigkeit von ihrem bureaukratischen Standpunkte aus übel nahmen und sich gegen den wegen zahlreicher fürstlicher Gunstbezeugungen längst beneideten Künstler Luft machten.

Endlich im Frühjahre 1625 begab sich der Künstler, wahrscheinlich auf eine (nicht mehr vorhandene) energische Mahnung des Kaisers, zum Besuche der Festungen nach dem Süden. Von Fiume richtet er ein Schreiben an den Kaiser (Anhang Brief Nr. 2), in welchem er erklärt, kein Geld zur Rückreise zu haben, der Kaiser möge daher einen beigelegten Conto von 456 fl. für gelieferte Malerei gnädigst begleichen lassen. In Triest erwarte er dann einen Betrag von den Erben des verstorbenen Grafen Valmarano, ob für gelieferte Arbeiten oder als eine ihm zugemittelte Erbschaftssumme, ist nicht zu entnehmen.

Der dem Briefe angefügte Auszug (ebenfalls im Original unter Nr. 3 abgedruckt) weist folgende für den Kaiser gelieferte Arbeiten auf. Ein Porträt Ferdinands mit Gemahlin Maria Anna; dann die Porträts von fünf Kindern des Kaisers, ein Porträt des Erzherzogs Leopold Wilhelm »im Gewande eines Clerikers« für Erzherzog Leopold, Bischof von Passau, sämmtlich in ganzer Figur. Ferner eine »Himmelfahrt Mariens, als Motivbild für Mariazell, ein Porträt der Gemahlin Ferdinands, nach dem Tode gemalt, ein desgleichen des verstorbenen Max Ernst; endlich das Bild eines weissen Dammhirschen nach der Natur. Der Burggraf Hans Flossmann bestätigt in einer Schrift vom 9. März 1625, dass die Angaben des Künstlers auf Wahrheit beruhen und fügt

bei dem Gemälde der Assunta folgende Bemerkung an: »Die Bemehlte Tafl auf Kupfer vnserer Lieben Frauen Himelfarth, hab Ich auf Euer Khai. Maj. genedigsten Beuelch bey vnser lieben Frauen Zu Zell (Mariazell), heraussen auf der Strassen, wo Ihr Für. Durch. Erzherzogin Maria Anna Hochseligisten angedenkens in der Senfften, im engen vnd hochengefährlichen wege auf einen Plattenstain gefallen sein, in ein aufgemaurthe Seilen Zue einer gedechnuss einmachen lassen.«

Unser Künstler war nicht umsonst in Fiume. Er fand dort bei einem Stadthore nahe der Festung ein altes Haus, eigentlich nur einige Mauern, wie er sich ausdrückt, ohne Dach, ohne Decke, gänzlich unnütz, wie er meint. Er bittet in einem Briefe an den Kaiser (Anhang Nr. 4), derselbe möge es ihm schenken, damit er es ausbauen, zur ewigen Erinnerung an den Kaiser geniessen möge und damit auch sein Sohn, welcher in Fiume lebt, es geniessen könne. Der Kaiser beauftragt am 26. Oktober 1625 den Fürsten von Eggenberg über dieses Gebäude Bericht zu erstatten; ob der Künstler seinen Wunsch erfüllt sah, ist aus den Acten nicht ersichtlich.

Durch viele Jahre, nämlich von 1616 bis zum Tode des Künstlers 1635, zog sich die Angelegenheit der Schenkung von 80 Ackern Grund neben dem Bauwald bei Görz hin. Obwohl der Kaiser 1616 den Auftrag gegeben, dass de Pomis 80 Acker übermittle werden sollen, erhielt dieser dennoch nur 22. Jahrelang wurde hin und her correspondirt, vom Künstler urgirt, den Rest aber scheint er nie erhalten zu haben, denn nach seinem Tode, nämlich am 22. Mai 1635, schlägt die Hofkammer vor, den Erben des Künstlers für das Fehlende eine Entschädigung von 150 fl. zu geben.

Um das Jahr 1630 spielt sich eine für unseren Künstler sehr unangenehme Geschichte ab. De Pomis erhielt »zur Giessung aines Metallenen Bildts und Erkhauffung etlicher stain zur Stainhauerarbeit (für das Mausoleum) 2000 fl.«, hat aber wie der Hofkammerbericht an den Kaiser lautet, »solche nur zu aignen Nuzen angewendt«. Die Hofkammer schlägt daher vor, ihm die 2000 fl. von seinem Gehalte abzuziehen. Im Jahre 1631 scheint nun de Pomis wirklich einige Steine zu Wege gebracht zu haben, denn am 19. November dieses Jahres werden David Schaller vom Orden Christi in Portugal und Hans Flossmann aufgefordert, sich mit Sachverständigen ins Einvernehmen zu setzen und die von Peter de Pomis beigestellten Steine zu schätzen. Der Bericht hierüber vom 26. Juni 1632 sagt: »Da die staine eigentlich nur zu einem Muster zu gebrauchen, als dass etwass nützliches darauss Zubringen sein würde;« so ist es am sichersten, dass solche Peter de Pomis wieder zugestellt werden, damit er daraus seinen besten

Nutzen schaffe, hingegen ihm die erhaltenen 2000 fl. an seiner Besoldungsforderung abzuziehen seien. Dass der Künstler für die Statuen der Fassade in der That keine italienischen Steine geliefert, beweisen diese selbst, welche erst nach des Künstlers Tode im Jahre 1635 aus einheimischem Aflenzerstein angefertigt wurden.

Im Jahre 1632 erlitt der Künstler durch Wolkenbruch und Ueberschwemmung an seinem Hause am »eisernen Thore« grossen Schaden, indem die Mauern seines Gartens unterwaschen und zerstört wurden. Dieses Elementarereigniss, der Abzug von 2000 fl. und der Umstand, dass während des Krieges in Deutschland die kaiserlichen Kassen stets leer waren, so dass die Gehalte nicht regelmässig ausbezahlt werden konnten, verbitterten die letzten Lebensstage unseres Künstlers. Kurz vor seinem Tode, am 15. Jänner 1633 richtet er eine Eingabe an den Fürsten von Eggenberg folgenden Inhalts: Er habe vom Hofpfennigmeisteramt den ausständigen Gehalt von 2755 fl. zu bekommen, habe sich mit der Anweisung darauf zur Landschaftsbuchhaltung verfügt, dort sei ihm aber das Geld nicht bezahlt worden, da so viele Hofschulden seien, die auf 25 Jahre vertheilt werden müssen. Weiter sagt er: »Da ich nit allein eines hohen Alters, sondern auch mit leibs schweche und gebrechlichkeit beladen, also dass ich die lange Zeit von 25 Jahr nit erleben wurde. 2tens haben grosse Gewässer und Gewitter vorigen Sommer mir über 1000 Thaler Schaden gethan und das ganze Gemäuer hinten im Garten bei meinem hause aussgewaschen und verschwemmt. 3tens ich von meinem Sohn und Aydam Caspar Zollner, wegen des ihm versprochenen Heirathsguets der 600 fl., so ich ihm in 2 Jahren zu zahlen getröstet habe gar hoch und Vnverschont angefochten werde.« Aus diesen Gründen bittet er um Auszahlung der genannten Summe.

Wenige Wochen nach Eingabe dieser Bittschrift, nämlich am 6. März 1633, starb der Künstler und wurde in Mariahilf, in derselben Kirche begraben, in welcher sein Meisterwerk den Hochaltar schmückt. Am vordersten linken Pfeiler wurde ihm ein Grabstein errichtet, mit nachstehender lateinischer Inschrift, bei welcher Phrasenhaftigkeit und schlechtes Latein um den Sieg streiten.

MDC (^{Wappen des} Künstler_s) XXXIII.

AVREA GESTABAT DE POMIS VELLERA PETRVS
 ATQVE PALATIN^sV FLORVT ORBE COMES
 CAESARIS AVCVSTI WLGIVQVE FAVORE BEATV^s
 HOC VIRTVS VOLVIT CLARA SEDERE LOC^o
 FACVNDVS SAPIEN^s PRVDENS FORTISSIMVSVEROS

QVI MVRVS MISERIS CIVIBVS ALTER ERat
 NON TALEM PINEIT DIVINVSPICTOR APELLES
 NON PSIDICVS SCVLPSITTALE PERIVTVS OPEVS
 MELLEVS HISTORICVS PTOLOM DOCTA POEsis
 NON POSSVNT VITANOBILIORE FRVI
 CONSTANS MAGNIMAVS MIRA PIETATE SOCRATVS
 PICTVS ERAT CHRISTI NVNC OPE MAIOR ERIT
 NOMEN ERAT POMIS VERSO NVNC OMINE AD INSTAR
 MATVRI POMIS SIC CECIPISSE CENA ¹⁴⁾

Am 20. December 1634 richteten die Wittwe des Künstlers Anna Judith und seine Erben eine Eingabe an den Kaiser mit der Bitte um eine Unterstützung oder Abfertigung. Mit Hinweglassung der einleitenden Phrasen lautet sie:

»Weil Peter de Pomis 38 Jar getreu gedient und während seines Dienstes weite und nambhafte Reysen, als mit der Khönigin in Hispanien, mit der Erzherzogin zu Florenz, und in Thürkhischen Kriegsfeldzug vor Canischa verraist, nit weniger auch in den jetzwehrenden Kriegsdienst 2 Söhne und unsere Brueder namens Joh Babdista und Joh Nicolaus ihre gehorsamste Schuldigkeit dahin erzaigt, dass sie beide ihr Leben dankbar geschlossen Se. Majestät haben ihm P. de Pomis vor ainigen Jahren nächst St. Paulusthor zu Graz ein Garten und Grund, so der Cammer gehörig gewesen sein soll, frei Eigenthümlich cedirt und donirt, ungeachtet dessen, dass P. de Pomis denselben Garten etliche Jar genossen, auch mit Paupesserung Vill darein angewendet und spendirt ist gleichwohl Herr Pfarrer zu Graz, Ihre Hochwürden Herr Georgius Hammer Bischof zu Diocaesarea zugefahren, hatt Vmb Abtretung desselben die clag prosequirt, mit fürgeben, als ob berürter Gartten ain geistl Vnd zu der Pfarr Graz Vnwidersprechliches Vrbars Guett sey, hat wegen ausständigen Zins, Steuern und Kaufrest sein actionem wider unsern EheVogten und Vattern so weit vindicirt, dass Vns der Gartten ganz und gar cum omni emolumento entzogen worden ist. Die Schulden, welche bezalt werden müssen, übertreffen bei weitem den Verlass des seligen, so dass wir Nott und Abgang zu erleiden vns nit erwähnen können, wenn nicht S. Maj. in

¹⁴⁾ Die Schrift ist offenbar von einem des Lateins unkundigen Steinarbeiter eingehauen, dass sie aber uncorrectirt blieb, ist ein Räthsel. P. Michelitsch gibt in dem Werkchen: »Marianischer Gnadenschall des wunderthätigen Gnadenbildes Maria Hilf«, Graz 1739, Correctur und Lesart, Ilg a. a. O. eine davon etwas verschiedene. Als bei der Restauration der Kirche im Jahre 1881 der Stein vom Pfeiler entfernt wurde, zerbrach er in viele Stücke und wurde durch einen neuen mit ähnlicher Inschrift ersetzt.

der angebornen österr. liberalität vns ein Abfertigung zukommen lässt.« Sie bitten demnach »einen offenen special Passbrief zu bewilligen, damit wir vor allen andern 3000 Säamb Negl oder ander Eisenwerkh auss dero J. Oe. Ländern auf das venetianische Gebiet abfuereu dürfen.«

Wie wir schon früher bemerkt, war es damals üblich, anstatt Baargeld einen Pass auf irgend ein Zollobject zu fordern, so dass die Regierung, welcher es stets knapp mit dem Gelde ging, der Baarauslage enthoben war. So erhielt Peter de Pomis im November 1619 einen Passbrief auf 500 Ochsen, der aus Augsburg eingewanderte Kupferstecher David Mannasser im Jahre 1645 anstatt baaren 200 fl. einen Passbrief auf 400 ungarische Schweine, »um sie nach dem römischen Reich abzutreiben,« etc. Die Erben de Pomis haben aber mit ihrer Forderung um einen Passbrief auf 3000 Sämb Eisenwerk den Bogen etwas zu sehr gespannt und durch die Höhe der Forderung die Hofkammerbeamten in nicht geringe Aufregung versetzt. Es liegt dem Gesuche ein ausführlicher Bericht des Buchhalters bei, in welchem zunächst die von dem Künstler genossenen Gehalte, dann sämtliche von ihm erhaltene Gnadengaben in der Höhe von 5231 fl. 40 kr. registriert werden, wobei der Garten vor dem Paulusthor auf 600 fl., die 80 Acker Grund bei Görz auf 800 fl. veranschlagt erscheinen. Dann berechnet der Buchhalter den Werth, den der verlangte Passbrief repräsentirt, folgender Massen:

Zu Laibach	zahlt 1 Sämb Eisen	1 fl. 19 kr. Zoll,	macht für 3000 Sämb	3,950 fl.
„ Triest	„ „ „ „	1 fl. 8 kr. 2 Pfg.	„ „ „ „	3,925 fl.
„ Görz	„ „ „ „	1 fl. 45 kr.	„ „ „ „	5,250 fl.
„ Tarwis	„ „ „ „	1 fl. 30 kr.	„ „ „ „	4,500 fl.

Daher Summe 17,625 fl.

Wie der Buchhalter zur Addition sämtlicher Posten gelangte, da ein Blick auf die Karte lehrt, dass man beim Transport von Eisen aus Steiermark nach Italien höchstens die Zölle zu Laibach, Triest und Görz oder Tarwis und Görz zu entrichten hätte, ist nicht recht verständlich. Genug, die Hofkammer findet die Forderung der Erben identisch mit 17625 fl. und kommt natürlich über die Höhe derselben ausser Rand und Band. Es wird wieder das alte Lied gesungen, dass Peter de Pomis »da er ausser seiner verrichteten Malerei, die man ihm ungeachtet seiner so feinen Unterhaltung theuer genug stuckweise bezahlen müssen, Euer k. Maj. wenig Nuz gewesen, wir uns noch in seiner Lebenszeit wider ihm vordero zu unterschiedlichen Malen beschwert, dass er sich umb besagte friaulische Paumeisterei sein ganze diensteszeit gleichsamb so wenig als nichts angenommen, die Besoldung aber gleichwohl vleissig Eingenomben, daneben auch ein gnadengab

nach der Anderen erpresst« etc. Zum Schlusse empfiehlt die Kammer Abweisung in Betreff des verlangten Passbriefes und Bewilligung eines »Almosens« von 200—300 fl. Darauf hin liess der Kaiser der Wittve eine Gnadengabe von 1000 fl. reichen.

Ausser den bereits namhaft gemachten sind von Peter de Pomis noch folgende Werke bekannt:

Ein Selbstporträt in der landschaftlichen Galerie zu Graz mit einer in goldenen Lettern geschriebenen Inschrift, welche ihn als Gründer der Maler-Confraternität und Schöpfer des Mariahilfbildes benennt. In derselben Gallerie: »Christus dem Petrus die Himmelsschlüssel überreichend« und »Der Tod des hl. Franciscus«, ziemlich schwache, sehr nachgedunkelte Arbeiten.

In der Mariahilfkirche das Altarblatt des linken Seitenaltars: »Christus am Kreuz«, stark übermalt.

In der Kirche am Graben in Graz ein »Ecce Homo«, ein ausdrucksvoller schöner Kopf.

In der Schlosscapelle zu Frauheim: eine »hl. Anna«.

Im Oratorium der Minoriten zu Graz ein Bild: Die heiligen Frauen Elisabeth und Maria mit dem kleinen Johannes, im Hintergrund Josef und Zacharias, oben Gott Vater und Engel. Ein gutes an das Ignaziusbild der Domkirche erinnerndes Werk, wahrscheinlich von dem Künstler herrührend.

Im Inventar des Nachlasses von Joh. Ernst Grafen von Herberstein vom Jahre 1727 ist angegeben: »Ein Kopf von Peter de Pomis«.

In der Gräfl. Brandis'schen Gallerie zu Marburg befand sich ein zweites Selbstporträt des Künstlers, welches nach Schloss Schleinitz gekommen sein soll.

Wenn wir zum Schlusse einen Rückblick auf das Leben und die Werke des Künstlers machen, so ergibt sich zunächst, dass die äusseren Lebensverhältnisse desselben sehr günstig gewesen sein müssen. Ein Künstler, der sich von Italien 15 Pferdelaugen Wein kommen lässt, weil ihm die steirischen Landweine »gar zuwider« sind, kann nicht ärmlich gelebt haben. Er hatte einen für die damaligen Verhältnisse sehr hohen Gehalt, verdiente durch seinen fleissigen Pinsel beträchtliche Summen und konnte als ex offio Maler der Gegenreformation stets auf Gnadengaben des Kaisers rechnen, die, wie wir gesehen haben, oft recht beträchtliche Dimensionen annahmen. Wenn er demungeachtet in seinen Briefen an den Kaiser häufig einen lamentablen Ton anschlägt, seine sieben Figliuoli und die grosse Last seiner Familie hervorhebt, so war das eben seine Art, die theils ein Stück Nationalcharakter repräsentirt, theils nur feine Berechnung gewesen

sein mag, um auf das Gemüth des stets zum Geben bereiten Kaisers zu wirken. Im Gegensatze dazu kann er gelegentlich sehr selbstbewusst auftreten und die Thatsache, dass er es wagt, den in Wien residirenden Kaiser zu der in Graz stattfindenden Hochzeit seiner Tochter einzuladen, zeigt zur Genüge, dass er sich seiner Verdienste vollinhaltlich bewusst war.

Seine Vielseitigkeit war bewundernswerth: Miniatur-, Oel- und Frescomaler, Wachsboussirer, Festungsbaumeister und Civil-Architekt. Dass seine Gemälde sehr ungleich an Werth sind, dass die Mehrzahl derselben den Stempel der Flüchtigkeit an sich trägt, liegt in der Zeit; es war eben die Epoche der Faprestomaler. War er auch kein Apelles, mit dem ihn die pomphafte Grabschrift vergleicht, so war er ein Künstler von grossen Fähigkeiten und Talenten und seine Hauptwerke in der Malerei, sein Mausoleum sichern ihm einen dauernden und hervorragenden Platz in der Geschichte der österreichischen Künstler.

A n h a n g.

Brief Nr. 1.

Ser^{mo} Arciduca Sig Sig Gratosiss^{mo}!

Grande è l'obbligo che io tengo all'onnipotente Iddio per li infiniti benefiti recenti de sua diuina Maestà, fra quali è uno singolare l'esser fatto degno di seruir doi Potentissimi Prencipi, ambi doi Ser^{mi} Arciduchi d'Austria, uno è stato il Ser^{mo} Arciduca Ferdinando di santa memoria Zio di V. A. Ser^{ma} qual ho seruito in Ispruch per Pittore Camerale sino al ultimo di sua uita, one ariano sette anni continoi di seruitù (come ne fa fede un ben seruito che tengo appresso di mè concessomi da quella Ser^{ma} Arciduchessa) et al A. S. Ser^{ma} che per pura gratia et clemenza mi fece comandar dal Sig Carlo Schurf et il Secretario Storch che uenisse al gratiosissimo suo seruito, al che obedindo io senza fra ponerli alcun tempo, et con ogni humiltà corsi al dolcissimo et gratiosissimo giogo della Ser. sua seruitù, doue ho continuato in tal professione di Pittore Camerale si come hora di continuo facio con ogni prontezza et possibile humiltà et fideltà sin al presente, con esser io gionto al numero di sedeci anni che seruo, qualli con quelli sette d'Ispruch, arriano alla soma di uintitre anni che mi ritrouo nelli seruitù dell' Augustissima Casa d'Austria nella miglior et piu florida età della uita mia, merce di S. Ser^{ma} A. S. hanermi conseruato nel gratiosissimo suo seruitio, onde uinto da tanta clemenza proposi di farmi sotto il Ser. suo nome, sin che à Iddio piacesse et al A. V. Ser^{ma} sperando con il tempo ottener gratia per riparar alla mia miseria, in che hora mi trouo di numerosa famiglia aggranato, et per poter seruir S. Ser^{ma} Alteza con piu assiduita et dilligenza. Percio ueng hora alli gratiosissimi piedi di V. A. Ser^{ma} a dimandarli humilmente una gratia per tutto il tempo della uita mia, obbligandomi di non dimandar mai altro donatino, hora lo chiedo con ogni humiltà, per hauer occasione di comprar un iloco qui vicino per potermi mantener con li miei figliolini, supplico V. A.

Ser^{ma} humilmente, che per sua innata Clemenza mi conceda questa gratia d'aiutarmi con un donatino et gratia di doi mille fiorini, et mille altri, qualli offerisco humilmente discancellarli et pagarli con l'opere quali ordinariamente facio a V. A. Ser^{ma} che il remanente del precio me affatticaro di ritrouarlo altroue, essendo il loco di ualor di 3000 talleri. E uero che gia 4 anni mi fú fatto gratia di ducente talleri perche me agiutasse del danno patitto nelle S. Sue noze. Altrimente in tutto il tempo di mia uita et che seruo non ho mai hauoto altro donatino, et la gratia che humilmente dimando è per il gran peso della famiglia in che mi trouo. Spero che S. S. A. non mi abandonera in questo urgente mio bisogno, et la conseruaró eternamente per gratiosissimo dono, sperando che per pietà di sette figliolini la S. Ser^{ma} si mouerà a compassione di agiuntarmi, et mi darà animo et occasione di affatticarmi al possibile, in quelle uirtù che del continuo studio nella pittura, et le tre sorte di miniadura, doi modi ritrouati da mé, posso anchora senza uergogna lasciar ueder l'opere di medaglie in cera, et nel pigliar la pianta di qual sitto si uoglia nella architettura ciuile, ne ho dato un poco di sagio nella faciata della Sant^{ma} Madona del Socorso tempio eretto del Imo Sig Gioan Vlrico libero Barone di Echenperg, et molte altre cosse pertinenti al disegno, de quale poche mie fatiche saranno sempre intente ad eseguir la uolonta della Ser^{ma} Sua Idea, per queste cosse spero che Sua Ser^{ma} A. non mi abandonera si come ad altri liberalissimo et gratiosissimo è sempre statto, et la concessa richi doni, staro spetando la gratiosissima sua resolutione et tutti continuamente pregaremo il Sig Iddio la guardi delle fraudi de suoi nemici, et la conserui in uita sano, accio sia la salute nostra et io ingenchione con il capo si facio riuerenza.

Di Vra A. Ser^{ma}Humilissimo Ser^o
Gio Pietro de Pomis.

Brief Nr. II.

Sacra Cesarea Maestá.

Mi Ritrouo in fiume san vitto per l'ultima visita de hauer considerato le fortezze del friuli et Istria, hora desidero ritornare à Casa et per che sono totalmente esausto che non è possibile partirme de qui per non hauer danaro, supplico sacra Cesarea Maesta che per Agiuntarme si compiacia farme pagar il conto dell' opere fatte per sua Maestá Cesarea come dimostra questo estratto qui incluso sperando gratiosa Comissione auró non mi mora su il viaggio de necessitai, poi che in Trieute della gratia Concessami dalla Clementi^{ma} mano di V. S. C. Maestá il Conte de Valmarano defonto, uiuendo ápres la graciosa merce fattami da V. M. Cesarea però supplico che hauendo li Heredi del qn. Conte alcuni danari sopra la muda de Trieste che delli interessi mi sia rintegrato, il mio spero che la S. C. Maestá nostra, ambidua queste mie dimande siano piamente esaudite dalla gratia sua come mio Clementis^{mo} Sig. et cosi lo prego per la contentezza di V. S. Cesarea M. mi chino humilmente et faccio riuerenza humilis^{ma}.

Di Vostra Sacra Cesarea Maestá
(Ohne Datum.)Hum^o et Deo^{mo} seruo
Gio Pietro de pomis.

Brief Nr. III.

Estratto dell' Opere di Pittura fatte per Comissione di S. M. Cesarea.

Prima un Aretrato del^o Ser^{mo} Giouan Carolo tutto intiero con uestimenti tutti de ricamo d'Oro et questo e statto mandato in Spagna . . . 30 fl.

Vno Altro Aretrato di Sua Maestá Cesarea tutto intiero con la Ser^{ma} Maria S^{ta} Memoria Consorte di S. M. Cesarea tutto intiero . . . 60 fl.

Di piú altri Cinque Aretratti tutti intieri cioe li Ser^{mi} Arciduchi di Austria figlioli da S. M. C. per nome il Ser^{mo} Arciduca Giouan Carolo, Ser^{mo} Ferdinando Ernesto, Ser^{mo} Leopoldo Vilelmo, Ser^{ma} Anna, Ser^{ma} Cecilia Renata quali tutte otto sono statti mandati in Francoforte a sua Maesta Cesarea 150 fl.

Un altra Aretrato del Ser^{mo} Leopoldo Vilelmo uestitto in forma di Chierico per mandar al Ser^{mo} Leopoldo Arciduca d'Austria Vescouo di Possa et Argentina et questo ancora é statto tutto intiero . . . 30 fl.

Vn quadro dell' Asonta della Beata Vergine fatto et depinto sopra un Ramo de Altezza de cinque Piedi et largo quatro quale pittura é statto messa in un Pilastro apresso Cell . . . 100 fl.

Vn Aretrato della felice memoria della Ser^{ma} Arciduchesa Maria Anna tutto intiero nella forma pasata di questa uitta à miglior . . . 30 fl.

Vn Aretrato ancora ritratto tutto intiero come Giaceua Morto Il Ser^{mo} Massimiliano Ernesto Arciduca d'Austria . . . 30 fl.

Vn quadro done é depinto dal naturale un Ceruo Bianco con le machie besetine scuse come daino onero Dama . . . 26 fl.

Somma in tutto 456 fl.

Giouan Pietro de Pomis.

Nr. IV.

Sacra Cesarea Maestá.

E' in fiume S. Vitto apresso una Porta della Cittá non molto lontano dal Castello di Essa alcune Muraglie antiche d'una Casa senza tetto senza Solari netampoco porte anzi totalmente inutile, con un poco di Sito acanto che si potria accomodar con la fatica per un giardine che arriua sino alle due strade publiche et una uerso le mura della Cittá che in tutto potrà esser un trenta passa geometrici, qual luogo supplico la Sacra C^a Maestá nostra uoglia graciosamente graerarme di detto luogho et totalmente dono che io poi lo fabricaro, et lo goderó, a eterna Memoria di Vostra Cesarea Maestá, et miei figlioli, essendo che il mio figliolo, s'e accasato qui in fiume, et trauendo accomodato detto luogho potró, goder lo alle occasione aglaria eterna di S. M. C. assicurando, la S. C. M. V. esser detto, luogo inutile, deserto (anzi sará di molto benefitio al Castello), per la qual Cosa spero totalmente questa gratia pregando Sua Diuina Maestá per sua Salute et Contento.

Diuostra Sacra Cesarea Maestá.

Hum^{mo} et Deuot^{mo} Seruo
Gio. Pietro de pomis.

(Ohne Datum.)